

«Hochschullehre ist eine persönliche Begegnung»



Jürgen Oelkers (68), emeritierter ordentlicher Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, referierte an der fünften ZHAW-Tagung «Persönlichkeit – Lehren und Lernen nah am Menschen». Sein Thema: «Wertbildung heute: Möglichkeiten und Grenzen der Hochschulbildung». Oelkers lehrte unter anderem an der Universität Bern und ist Mitglied des Fachhochschulrats der Zürcher Fachhochschule.

«Werte werden in der Lehre vermittelt. Die Werte eines Faches, aber auch die der Hochschule als Ganzes erfahren die Studierenden in den einzelnen Veranstaltungen», so lautet das Credo des Erziehungswissenschaftlers Jürgen Oelkers. Konkret zeigten sich diese Werte beispielsweise in Aufgabenstellungen, in den Rückmeldungen oder schon nur in der Frage, ob Studierende die Notengebung als fair erachten.

Doch unklar ist laut dem Pädagogen, welche gemeinsamen Werte die einzelnen Abteilungen der Hochschulen und auch die verschiedenen Dozierenden vertreten. Dies äussere sich gerade auch bei der Frage, wie Lehre betrieben werden soll. Natürlich verlaufe eine Vorlesung der Sozialen Arbeit anders als zum Beispiel eine in Elektrotechnik, sagt Oelkers. «Aber eine Vorlesung hat didaktische Prinzipien und auch Werte wie zum Beispiel das Ernstnehmen

der Studierenden.» Und über diese Werte werde in Hochschulen viel zu wenig diskutiert, ist Oelkers überzeugt.

Lehre muss gestärkt werden

Die Hochschule müsse die Lehre zu einem Entwicklungsprojekt machen, sagt Oelkers. Es gelte Fragen zu klären: Wie sollen Studierende partizipieren, oder was genau beschreiben eigentlich Noten? Man müsse Diskussionsgruppen in den einzelnen Disziplinen ermöglichen, in denen sich Dozierende über didaktische Themen und Werte austauschen könnten. Dazu brauche es unter anderem auch mehr Ressourcen. Das Geld und die Reputation der Wissenschaften, so stellt Oelkers fest, liege aber heutzutage in der Forschung und nicht in der Lehre. Doch wenn eine Hochschule beschliesse, dass ihr die eigene Lehre etwas wert sein solle, und für die Dozierenden Anreize schaffe, dann

sei das der beste Beweis einer klaren Werthaltung der Lehre gegenüber. Durch die neuen Medien ist auch die Lehre starken Veränderungen unterworfen. Doch Dozierende können laut Oelkers durch die neuen Möglichkeiten des Internets nicht ersetzt werden. Denn Lehre sei insbesondere an Hochschulen mehr als nur das Studieren von Texten und Büchern. «Hochschullehre ist eine persönliche Begegnung.»

Zentraler Wert: Dozierende

Das Feedback von Studierenden zu diesem Thema ist laut Oelkers ganz klar: Die Art und Weise, wie ich in Studium und Beruf Erfolg habe, hat direkt mit den Dozierenden zu tun. Die unmittelbare persönliche Begegnung mit Leuten, die das Fach bereits gut beherrschen, bleibt also auch in digitalen Zeiten einer der zentralsten Werte der Hochschulbildung. ■

Abraham Gillis

International Days 2015: «Wilde Enten» fliegen lassen

Kreativität ist sozusagen sein tägliches Brot: Matthias Kaiserswerth führte bis Ende April 2015 das IBM Research Lab in Rüschlikon, wo etwa 350 Menschen aus mehr als 45 Ländern innovative Antworten auf aktuelle Probleme suchten. Doch wer will, dass sich Kreativität auch genügend entfalten kann, sieht sich laut dem Informatiker mit einigen Dilemmas konfrontiert. Das grösste: «Wilde Enten sollen fliegen können, und trotzdem muss das Budget eingehalten werden.» Mit wilden Enten meint Kaiserswerth Mitarbeitende mit verrückten Ideen, die er als Triebfeder der Kreativität versteht. Um diesen Querdenkern eine Plattform zu bieten, hat das Rüschtliker Forschungs-

zentrum verschiedene Tools im Einsatz: zum Beispiel eine Kicker-Plattform für Ideen und eine Art Social-Media-Tool, um andere für die eigenen Ideen zu begeistern und zu motivieren. Diese grundsätzlichen Überlegungen zur angewandten Kreativität präsentierte Kaiserswerth im Rahmen der diesjährigen International Days an der ZHAW. Weitere von Kaiserswerth hervorgehobene Dilemmas auf dem Weg zur Kreativität sind die Problematik Bottom up versus Top down, längerfristige Forschung und die vierteljährlichen Gewinnerwartungen oder auch, dass offene Innovation (open source) und geistiges Eigentum rivalisierende Grössen sein können.



Kreative Lösungen brauchen verrückte Ideen. Die Herausforderung sieht Matthias Kaiserswerth (IBM) darin, sie zuzulassen.

Auch ZHAW-Rektor Jean-Marc Piveteau ist sich bewusst, dass Kreativität mit Konventionen brechen muss. Kreativität könne nicht verordnet werden, erklärte er im Theater Winterthur am Abandanlass der International Days. Für Martina Hiraya-

ma, Leiterin Ressort Internationales und Direktorin der School of Engineering, ist Kreativität ohne Wissen undenkbar. Kreativität sei kein Bauchgefühl: «Es braucht Bildung und viel Wissen, um kreativ sein zu können.» ■

Abraham Gillis